

der römischen Päpste. Selbstverständlich konnte in so engem Rahmen nur die Hauptache, und diese nur synoptisch, gegeben werden. Dass nun die Synopsis gut ist, dafür bürgt schon der Name des gefeierten Verfassers. Als Charakteristicon möchten wir bezeichnen, das H. durchwegs der allgemeineren Sentenz bei controverien Papstfragen folgt, worin ihm wohl nicht alle kritischen Historiker beipflichten werden.

Linz.

Prof. Dr. Hiptmair.

**Reise-Grinnerungen aus Südfrankreich.** Von Dr. Hermann Bischolfe. Würzburg. Verlag von Leo Woerl, 312 S. geb. 4 M.

**Reise-Grinnerungen aus Spanien.** Von Dr. Hermann Bischolfe. Würzburg. Verlag von Leo Woerl, I. Th. von Barcelona nach Cadiz, 280 S. geb. 3 M., II. Th. von Cadiz nach Irun. 385 S. geb. 4 M.

Wem sollte es unbekannt sein, dass unsere gewöhnlichen „Reiseführer“ bei all’ ihrer Brauchbarkeit in topografischen und gastronomischen Fragen, dem katholischen Touristen vielfach nicht zufagen können, da sie Mönches mit Stillschweigen übergehen, was dieser schmerzlich vermisst, und hinwieder Gegenstände berühren und Notizen enthalten, welche sein religiöses Gefühl verlezen und den Glauben zu schädigen geeignet sind? desgleichen wer sollte es nicht wissen, dass unter dem Titel „Reiseliteratur“ der heutige Börsenmarkt eine Unzahl Werke voll corrosivsten Giftes für Sitte und Gesellschaft an das Publicum absetzt? Schläfrige Romane, freimaurerischer Humbug, Kirchen- und reichsfeindliche Tendenzschriften aller Art drängen sich unter diesem Aushängeschild im Sortiment der Buchhandlungen, im Zeitungsverschleiß, in Verkaufsbuden an Bahnhöfen und auf den vielen sonstigen Wegen der neuzeitlichen Colportage mit verlockender Reklame dem Reisenden auf. Man langt darnach um so gieriger, wenn der Gegenstand zur schon gewohnten Tagesnahrung stimmt, aber, in Erwartung besserer Waare, nicht selten auch ohne solch’ verunedelten Geschmack, weil man eben ein Zerstreuungsmittel für lange Fahrten, eine Lectüre für die Mußestunden einer unfreudlichen Saison benötigt.

Die vorletzte Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat daher nur einem thatfächlichen, tief empfundenen Bedürfniss Ausdruck gegeben, als sie die Schaffung einer katholischen Reiseliteratur anregte und insbesondere die Nothwendigkeit katholisch abzufassender „Reiseführer“ betonte. Die Realisirung dieses Wunsches strebt nun in aufsopferungsvoller Weise die um katholische Literatur hochverdiente Würzburger Buchhandlung Leo Woerl an, indem sie zur topografischen Orientierung für Touristen die Herausgabe katholischer „Reisehandbücher“, und zur angenehm belehrenden Lectüre unter dem Titel „Reisebibliothek“ die Edirung verschiedener, sittlich rein gehaltener Schriften, interessanter Erzählungen, heiterer Anecdoten, fesselnder Reisebeschreibungen u. dgl. unternommen und hiefür die bewährtesten Redern katholischer, deutscher Publicistik zu gewinnen verstanden hat. Für beide Classen sind bereits mehrere Werke von verschiedenen Autoren erschienen.

Dass zur Mitarbeit bei einem solchen Unternehmen Professor Bischolfe oben an berufen ist, sagt uns wohl schon sein bisheriger Name in der Literatur und seine unermüdliche Reiselust, welche ihn vor Jahren nach dem Oriente und später bereits nach allen Richtungen und Enden Europa’s geführt, und mit einem wertvollen Schatz von Erfahrungen bereichert hat. Und Bischolfe reist nicht nach Engländer Art. In der Vorabsicht, seine Reise-Eindrücke auch zum Nutzen Anderer zu verwenden, rüstet er sich jedesmal für seine Reise mit dem eingehendsten Specialwissen und mit einflussreichen Recommandationen aus, die ihm zu mancher Sehenswürdigkeit leichten Zugang öffnen, wohin man sonst nur mit Zeitverlust und Mühe, oder gar nicht gelangen kann. Sodann ver-

folgt er, nicht beirrt durch dazwischenretende Reisechwierigkeiten ausdauernd seinen Plan, bentützt gewissenhaft vom frühen Morgen bis zum späten Abend jeden Augenblick, um da eine Kirche oder Bibliothek zu besuchen, dort ein Museum oder ein Denkmal der Vorzeit in Augenschein zu nehmen, und wieder hier einem Schauspiel des Volkslebens beizuwöhnen, dort ein Wunder der Natur zu betrachten. Mit Sinn und Verständniß für Kunst- und Naturschöpfungen macht er seine Beobachtungen, vergleicht Gebotenes mit Detaildarstellungen, die er an Ort und Stelle sich anschafft, zieht Parallelen mit anderweitigen Analogien und zeichnet noch in später Stunde sorgfältigst auf, was er Tagsüber bei seinem rastlosen Excuriren gesehen und gehört. Solches Reisen ist freilich nicht erholsend, aber in hohem Grade bildend, ein unausgesetztes Studium, das möglich macht in kurzer Frist des Sehenswerthesten mehr zu genießen, als sonst in unvergleichlich längerer Zeit kaum erreichbar wäre. So sehen wir Prof. Bischöfle auch im Hochsommer des vorigen Jahres binnen 48 Tagen Südfrankreich und Spanien, nach deren wichtigsten Orten, bereisen und als Frucht dieser Reise eine Fülle der interessantesten Darstellungen über das dort Erlebte und Studirte in den drei obangezeigten Bändchen niederlegen.

Gönnen wir uns nun das Vergnügen, diese Darstellungen hier rasch in einem günstigen Reisefluge zu überblicken.

In Frankreich ging die Tour via Lyon, Vienne, Avignon, Tarascon, Nîmes, Narbonne, Perpignan, gegen Barcelona; und, aus Spanien rückkehrend auf der Westseite der Pyrenäen, per Biarritz, Bayonne, Pau, Lourdes, Toulouse, Arles, Marseille, La Salette, Grenoble, Grande Chartreuse, Paray le Monial (nach Paris), meist von Natur reich gesegnete, hochcultivirte Gegenden.

Welch' ein Bild des wechselvollsten Lebens wird uns da entrollt! In Lyon, der ehemaligen Hauptstadt des keltischen Gallien, stehen wir auf altgeschichtlichem Boden, welchen St. Irenäus geheiligt, die Revolution durch ihre Orgien entweicht und die Industrie der Neuzeit zum zweitgrößten Orte Frankreichs emporgeschwungen, aber auch die christliche Charitas mit großartigen Schöpfungen (Hotel de Dieu, Lyoner Gebetsverein u. dgl.) ausgezeichnet hat. Vienne erinnert an Pilatus, dessen Legende hier passend eingeflochten wird, und, mit Avignon, zugleich, an jene minder glänzende Periode aus der Kirchengeschichte des Mittelalters, welche man die babylonische Gefangenschaft der Päpste zu nennen pflegt. Bei Avignon wird überdies, rückerinnernd an die Felsenquelle von Bacluse, literärlistorisch des Meisters der Sonnette, Petrarca gedacht, unter interessanten Mittheilungen über das begeisterndste Object der letzten, über Laura von Sade. Tarascon gibt Anlaß zur Darstellung der rückrenden Verehrung der hl. Martha in Südfrankreich und speciell noch einer eigenthümlichen Festfeier, wodurch besagte Stadt das legendarische Andenken an die Siegung des Drisungehauers (tarasque, daher der Name der Stadt) durch diese Heilige begeht. In Marseille erreichen wir das Mittelmeer und staunen im Mastenwald der dort ankenden Schiffe den kolossalen Seehandel Frankreichs an. Gegen Nîmes zu führt uns die Bahn über einst Meeressboden gewesenes Terrain, was die mit Versteinerungen und alkalischen Pflanzen gefüllten, die Stadt umgebenden Hügel, Gariken genannt, sowie die salzigen Quellen des Thales und die Menge salinischer Crystallisationen erweiset. Dieser hinab führt uns das Dampfroß weite Strecken hin durch die Etangs, das sind aus Küstenflüssen entstandene Binnenvässer, welche den Schienenweg beiderseits sehr nahe umwogen, und vom Meere nur durch schmale Dämme des Alluviums geschieden sind. Sodann wird das prachtvoll gelegene Bezieres, und später Narbonne erreicht, was den Auctor veranlaßt, einen Rückblick auf das durchreiste Stück der Provence und den Osten der Languedoc zu werfen, auf den mannsfachen Gegensatz der dort geschauten Bilder hinzuweisen und dem entsprechend einerseits

die heitere Poesie der Troubadours, andererseits den unheimlichen Schatten der Häresien jener Gegend (Katharer, Waldenser) und der darauf gefolgten Inquisitionsgerichte in Erinnerung zu bringen. Nun kommen wir nach Perpignan, welches bereits ein halbspanisches Gepräge bietet, und steigen dann über Elne, Hannibals gewesenen Lagerplatz, immer höher den Pyrenäenpaß hinauf, aus fernster Tiefe zur Linken von der blauen See begrüßt, und in unmittelbarer Nähe rings von ippiger Vegetation umlacht, später von fetten Alpenwiesen umgrint, bis wir endlich in einem wildromantischen Hochthale Frankreichs Grenzstation, Cerbère erreichen. Nun verzeigt uns der Verfasser auf die Westseite der spanisch-französischen Grenze, erwähnt zunächst Bayonne, der Festung mit der stolzen Devise „nunquam polluta“, schildert dann mit allem Aufwande eines fesselnenden Styls das reizende Seebad Biaritz, welches durch Napoleon III. aus einem wenig bekannten Fischerweiler zum Euorte ersten Ranges umgeschaffen wurde, und führt uns ostwärts, Orthez und Pau berührend, durch eine wahrhaft paradiesische Gegend, bis im Departement Hautes Pyrénées unweit Tarbes das Auge auf einem Felsenberge einen schimmernd weißen Tempelbau erblickt und das Herz zum Aussteigen mahnt: *Es ist Notre Dame de Lourdes.* O heile Gnadenstätte, die wahre Lichtsäule in unserer von Glaubenszweifel umnachteten Zeit! Wie selig fühlt der Christ sich angemuthet schon bei deinem bloßen Namen! Welch' heiliges Leben aber ergreift erst den frommen Pilger, wenn er, den Gave überschreitend, den Felsen Massabielle zur herrlichen Marienkirche hinaufsteigt, wo vor 20 Jahren noch unvirthliches Gestripp das einsame Gestein bedeckte, wenn er unter den Andächtigen in der Crypta über der Nischenhöhle kniet, wo die Himmelskönigin ein armes Mädelmädchen mit ihren Offenbarungen begnadigte, wenn er vertrauensvoll aus der Wunderquelle schöpft, die auf Mariens Wort unter den Fingern dieses Mädchens hier entsprang, wenn er die zahllosen Votivgeschenke, Fahnen und Reliquien dort Geheilter als ebensovielen Trophäen und Zeugen der Gnade Gottes betrachtet, wenn er zum goldgekrönten Marmorbilde emporschaut, welches mit den Worten seines Strahlenkranzes: „Je suis l'Immaculée conception“ das erhabendste Privilegium derjenigen verklärt, auf deren mächtige Fürsprache all' dies geschehen, und von welcher Niemand noch verlassen wurde, der je rechte Zuflucht zu Ihr nahm. Fürrvahr ein Gefühl geistiger Seligkeit muß es sein, an diesem Gnadenorte zu wandeln, wenn schon die bloße Schilderung, welche Zschokte nach den Eindrücken eigener Anschauung und nach Lasserre's unsterblichem Buche über Lourdes entwirft, so mächtig ergreift, so erhebend und glaubensstärkend zum Herzen spricht!

Der Verfasser bietet uns aber in seinem ersten Bändchen noch einen zweiten geistigen Genuß dieser Art. Nachdem er Südfrankreich von Lourdes ostwärts durchslogen und von Marseille aus die Zweigbahn nach Gap bestiegen, und letztere in diesem Ort mit einem Omnibus, später mit einem bescheidenen Saumthiere vertauscht hat, führt er uns, unter graphischen Schilderungen all' der interessantesten Scenerien einer wechselnden Gebirgstour, zu einem Gnadenort in der größten Einsamkeit der Hochalpen, nach Notre Dame de la Salette. Majestätisch steht da droben auf einem Hochplateau ein prachtvoller Tempel Gottes, wie aus dem blauen Himmelsräther lieblich herabblickend. Hier geschah es, daß am 19. September 1846 zwei arme Hirtenkinder, der 10jährige Maximin Giraud und die 14jährige Melanie Mathieu einer wunderbaren Erscheinung der Mutter Gottes gewürdigten wurden, die in ihrer Ansprache an die Kleinen mit strengen Worten die Hauptlünde unseres Jahrhundertes, die Sonntagsentheiligung, der Welt vorhielt und alsbald durch außerordentliche Gnadenwirkungen ihre Uebernatürlichkeit bekundete. Hierher, auf dies einsame, bergumrammte Hochplateau wallt nun zur Muttergotteskirche der Pilger fromme Schaar, um in mannißsachen Anliegen die Hilfe Mariens zu ersuchen, um auf diesem Weg der

Buße Gott für die Unbilden der Welt in etwas genug zu thun, um zumal eine Sonntagsfeier auf La Salette zu begehen, wie uns der Verfasser mit wahrhaft ergreifenden Bildern eine solche schildert. Von selbst drängt sich bei den Namen Lourdes und La Salette dem Leser eine zusammenstellende Betrachtung auf, wie sie der Verfasser in folgenden Worten nahe legt: „Hier auf einsamer Bergspitze La Salette, dort im lieblichen Pyrenäenthale Lourdes. Hier die Thränen Mariens über die Sünden ihres Volkes, dort die Offenbarung der lichtvollen Reinheit und Schönheit der unbefleckten Jungfrau. Hier offenbart sich die Himmelskönigin zwei unwissenden Hirtenkindern, dort einer unschuldigen Kindesseele. Hier erhebt sich eine Basilika auf hohem Bergesgipfel, dort krönt ein herrlicher Dom die Felsengrotte. Hierher wallen jährlich Tausende, dorthin Hunderttausende. Hier wie dort entspringt zu den Felsen der Gnadenvollen, der Mutter des Lebens, eine Quelle, deren Krystallwasser unzählige Kranke geheilt. Ja der mit den Thränen der Gottesmutter benetzte Gnadenberg La Salette gleicht dem Hügel Golgatha, von wo aus das Kreuz der Welt die Versöhnung verkündete, die Grotte von Lourdes dem lieblichen Nazareth, wo die erste Morgenröthe der Erlösung sich zeigte. Lourdes ist die Stätte der hl. Freude und des freudigen Dankes, La Salette die Stätte der Buße und Abiödtung, jene erreicht man leicht, diese nur mit Opfern und Beschwerden.“ Beide aber offenbaren die Gnade jenes Einen wahren Gottes, dessen alle Wege Gerechtigkeit find und Erbarmen.

Von La Salette war es nicht so weit zu einer anderen Sehenswürdigkeit in der Dauphiné, zur Grande Chartreuse bei Grenoble. Der Verfasser konnte es daher nicht unterlassen, auch diesen Ort zu besuchen, und unter dem lebhaften Eindruck dieses Ausfluges zu erzählen, wie gewaltig die Schöpfungen der Chartreuse zum Ernst des Lebens rufen und zugleich für die Geschichte inmitten der schauerlichsten Wildnis die Macht der christlichen Cultur bezeugen. Endlich schildert uns der Auctor Parah le Monhal, wo in den Offenbarungen an St. Margaretha Alacoque die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ihre erste A uregung fand und ihren Ursprung nahm. Damit schließt Bischöfle's Bischlein über Südfrankreich, nicht, ohne in dem Leser den stillen Wunsch geweckt zu haben, die Stätten, welche so reizend dem Geiste vorgeführt worden, recht bald nun auch selbst besuchen zu können.

Nicht minder interessant weiß uns der Auctor die Merkwürdigkeiten Spaniens zu schildern, des „Landes voll Sonnenschein.“ Im ersten Bändchen führt er uns von Figuera aus nach Barcelona, Valencia, Cordova, Granada, Malaga, bis Cadiz, westwärts der Südspitze Spaniens; im zweiten Bändchen von da aus wieder gegen Norden, über Sevilla, Toledo, Madrid, Salamanca, Burgos, Lohola, nach Irún an der Grenze Frankreichs. Schon zu Anfang aber gibt er Ausdruck einer Enttäuschung, welche Spanien im Allgemeinen seinen Erwartungen, zumal in Bezug auf die Menge reizender Landschaftsbilder bereitet hat. „Ich suchte paradiesische Gefilde“, schreibt Bischöfle, „und traf ausgebraunte Wüsten, in denen selten ein Grün das darnach lüsterne Auge erfreut.... Allerdings gestehe ich, daß man Spanien nicht besuchen soll, wenn der heiße Sommer sein düsteres Leichentuch über dieses Siland ausbreitet, allein ich kann mir auch nicht denken, daß der Frühling Bäume und Vegetation hervorzaubern kann, wo die nöthigen Grundlagen dazu fehlen. Mir dünkt, Spanien mit einem großen Herzen zu vergleichen, welches einst, als der Blutkreislauf noch geregelt war, mächtig pulsirte, jetzt aber einem erstorbenen Herzen gleicht, welches nunmehr mit einem grünenden Kranze umwunden ist, die grünen und fruchtbaren Küstengegenden umschlingen das verblichene Herz Spaniens.“ Was aber hier den Auctor in hohem Grade fesselte, das sind die herrlichen Kathedralen, die anderwärts ihres Gleichen suchen, ferner einzelne

berühmte Schöpfungen aus der Blüthezeit des Landes, und vorab so viele Denkmäler der maurischen Periode, welche ihm eine willkommene Gelegenheit bieten, in passenden Parallelen seine Erinnerungen ans dem Oriente zu verwerthen. In Barcelona werden wir mit dem spanischen Nationalcharacter im Allgemeinen und mit verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Barcelonesen insbesondere bekannt und auf manche Unzukünftlichkeiten aufmerksam gemacht, welche das Reisen durch Spanien mit sich bringt. Viel wichtiger als die Hauptstadt ist in Catalonien sein erster Gnadenort Montserrat, der durch seltene Reize der Natur, durch die Heiligkeit der Stätte und durch seine, hier sehr vortheilhaft eingeflochtene, wahre und legendarische Geschichte den Vorbeireisenden unwiderruflich zu einem Besuch einlädt. Hier vor dem uralten Gnadenbilde Mariens auf Montserrat erhielt Petrus Nolascus von Gott den Ruf, einen Orden zur Loskaufung Gefangener aus Sarazenenhand zu stiften, hier geschah es auch, fast 300 Jahre später, daß ein anderer Ritter herbeieilte, davor die Ehrenwache hielt und dann sein Schwert zu den dargebrachten Wotigeschenken niederlegte, um der Berufung zu einem höheren Kriegsdienste zu folgen, St. Ignatius v. Loyola.

Geistig gehoben verlassen wir Montserrat und eilen nun südwärts, berühren flüchtig Tarragona und Tortosa, und sehen uns dann bald mitten in einen ausgedehnten, durch sorgfältige Kanalirung wie hingezuberten Garten versetzt, es ist die fruchtbare huerta Valencia's, wohl ein bestes Erbstück aus der Maurenzeit. Von Valencia ist unzertrennlich die Geschichte des edlen, in Romanzen so viel besungenen Ritters Sid, welche uns hier ansäsiglich in Erinnerung gebracht wird. Von Valencia fährt die Bahn gegen Cordova über die Hochebene La Mancha, „diese Zwillingsschwester der Arabia petraea“, wo Cervantes seinem Helden Don Quixote den Hauptchauplatz für seine Abenteuer angewiesen hat, und bei deren Augenschein man erst, wie der Auctor meint, das volle Verständniß zu diesem unsterblichen Werke der spanischen Poesie gewinnen kann. — Man kommt nach Andalusien und Cordova, die Hauptstadt des arabisch-spanischen Chalifates, ist erreicht. Den Glanzpunkt Cordovas bildet die schon von Abderrahman begonnene, aus 19 Schiffen bestehende Moschee, ein Marmornwald von ursprünglich 1419, später 850 Säulen, in deren Mitte zu Anfang des 16. Jahrhundertes eine christliche Kirche in spät gotischem Styl hineingebaut wurde, so daß sie, durch keine besonderen Mauern von der übrigen Moschee getrennt, einen Kreuzeinschnitt von 15 M. Breite und 53 M. Länge bildet. „Die Kirche gleicht“, sagt der Auctor, „einem Walddome, dessen umgebender Hain wie durch ein Wunder versteinert wurde. Aber wie kleinlich erscheinen da die gedrückten Säulenalleen gegen die mächtigen Pfeiler, die kühne Wölbung und die herrlichen Bogen der christlichen Basilika; diese ist die exalte Herrin, vor welcher das Sinnbild des Islam furchtsam und gleichsam als Scelavin zu flühen liegt.“ Eilen wir weiter; denn das spanische Sprichwort sagt: El que no ha visto Granada, no ha visto nada. Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen. Granada, dessen Name auf die Lage der Stadt an den Abhängen zweier Hügel, einem halb aufgebrochenen Granatapfel ähnlich, hinbeutet, bewahrt sich seinen Weltruhm zumeist durch das feinaste maurische Königsschloß, die Alhambra, um welche es einst vom ganzen Oriente beneidet wurde. In diesem Denkmal, das von der Bauart unserer Schlösser so grundverschieden ist, befundeten die Mauren, wie sehr sie es verstanden, „die Annehmlichkeit und Fülle der Kunst mit den Reizen der Natur zu verbinden. Hallen, Säle und Gemächer wechseln da mit kleinen Gärten, Teichen und Springbrunnen, das herrliche Blau des südlichen Himmels mit den zierlichen und reich geschmückten Wölbungen und Plafonds; Myrrhen- und Orangengebäisch kosen sich zwischen glänzenden Azulejos und marmornem Boden.“ Wirkt der

Ansblick solch' verschwenderischer Vereinigung von Natur- und Kunstschöpfungen schon bei Tage überwältigend, so steigert sich der Eindruck, welchen eine Besichtigung derselben zur Nachtzeit bei Mondbeleuchtung gewährt, zum wahrhaft Magischen, wie uns Zschokke's Feder dies so lebhaft zu schildern weiß. Granada war bekanntlich die letzte Besitzung der Mauren in Spanien und fiel am 2. Jänner 1492.

Malaga, das weiter folgt, nennt sich zwar *flor entre espinas*, möchte jedoch bei seiner enormen Hitze und Staubmenge nicht sonderlich bescheindend sein. Uebrigens bietet es Gelegenheit, die interessante Art der spanischen Weinbereitung und welterhöhten Kellerwirtschaft kennen zu lernen. Um so wohltuender müßte die von da ab gewählte Weiterreise zur See wirken, an den Säulen des Hercules vorbei, nach Cadiz. Diese, von den alten Tyriern auf das felsige Ende einer schmalen Landzunge im tiefen Süden Spaniens hingebaute Stadt, bietet in Allem ein orientalisches Aussehen, zumal in ihren reizenden *Azoteas*, d. i. in den zu Blumengärten hergerichteten Dächern, aus welchen zwischen umgrünten Lauben kleine Belvedere-Thürmchen minaretartig sich erheben und die dem Städtchen eine recht ansprechende Physiognomie verleihen.

Spaniens Sildspitze ward erreicht, und nun ging es wieder rasch dem Norden zu, um so freudiger, als den Verfasser eine Art Heimweh zu beschleichen anfing. Viel des Interessanteren bot sich gleich nach der Ausfahrt von Cadiz dar, doch fesselte erst Sevilla in höherm Grade, und mit Recht. Profane und heilige Geschichte (Araber unter Musa, Wüstling Don Pedro, St. Isidor und Leander) traten lebhaft in Erinnerung, Sehenswürdigkeiten, mit Bezug auf welche der Spanier sagt: Quien no ha visto Sevilla, no ha visto maravilla (wer Sevilla nicht gesehen, hat kein Wunder gesehen), Inden reichlich zum Besuch ein, so der Alfaizar, nach der Alhambra die größte Maurenburg in Spanien, dann die prachtvolle Kathedrale mit Murillos größtem Meisterwerk, der *Exstase* des hl. Antonius von Padua, ferner die Biblioteca Columbina, mit dem kostbaren Bilderschatze des Entdeckers von Amerika, das Museo provincial mit den „Glorias de Murillo“, eines gebürtigen Sevillaners, weshalb ihm hier auch eine ausführlichere künstlerische Erinnerung gewidmet wird. Da Sevilla nebstdem die größte Arena zur Ablaufung von Stiergefechten besitzt, so war es am Platze, daß der Auctor seinem Büchlein über Spanien eine geschichtliche Uebersicht zugleich mit einer naturgetreuen Schilderung und meritorischen Beurtheilung dieses leider noch jetzt beliebtesten spanischen Volksschauspiels einslocht. Sind zwar derlei Schilderungen nichts Seltenes mehr, so interessiren sie doch immer, wenn sie die Feder eines solchen Augenzeugen, wie unser Verfasser, liefert. — Wir eilen weiter und halten in Aranjuez, dem Sommersitz des Königs von Spanien. Wem kommt bei diesem Namen nicht gleich Schillers Don Carlos, dessen erster Akt hier spielt, in den Sinn? Ist aber dem Dichter ein gewisses Maß von Idealisirung wohl erlaubt, so erfüllt der Beobachter der Geschichte nur eine Pflicht, wenn er an passender Stelle das wirkliche Subject seiner Idealität entkleider; daher wird der Leser dieses Büchleins dem Auctor wohlverdienten Dank dafür wissen, daß er der Schilderung des herrlichen Parkes von Aranjuez mit seinen altbemoosten Baumriesen, welche einst den Träumereien dieses so viel genannten Sohnes Philipp's II. zugelauscht, in kurzen Zügen die wahre Geschichte des Letzteren beigab. Nun folgt Toledo, Spaniens Primatsitz, welchen Männer (Ildefonsus, Gonzalez, Ximenes) geziert, die für die Geschichte dieses Landes epochenmächend bleiben und durch ihre Schöpfungen Weltbedeutung haben. Toledo besitzt eine Kathedrale, welche an Reichhaltigkeit der Sculptur wohl einzig dasteht, und in einer besondern Kapelle den Gottesdienst in der mozarabischen Liturgie feiert, worüber der Verfasser in dem Büchel interessante Mittheilungen macht, und in dieser Quartalschrift eingehender be-

richtet hat. Weiter fährt die Bahn über eine langgestreckte, vegetationslose Gegend nach Madrid, das einen „zu Ross und zu Wagen schiffbaren Fluß“ und klimatisch „3 Monate Winter, 9 Monate Hölle hat.“ Der Auctor vermag Madrid nicht viel Anziehendes abzugeben, schildert aber ausführlich dessen Merkwürdigkeiten und widmet dabei auch Spaniens geistvollstem Dichter, Calderon, einem gebürtigen Madrider, welcher 1681 als capellan mayor der f. Hoffapelle starb, eine literargeschichtliche Besprechung. Madrid's ammuthige Ergänzung bildet der 2 Stunden (pr. Bahn) entfernte Escorial, das königliche Sommerschloß mit dem Kloster der Hieronymiten, welchen die Custodie über das Pantheon (königliche Gruft) anvertraut ist. Diesen Bau nennen die Spanier das 8. Weltwunder. Den größten Schatz verwahrt da wohl die Kirchenakristei in dem Altar de la Santa Forma, deren Authenticität durch den apostolischen Kuntius Speciano erhärtet ist, und worüber Bischoffe schreibt: „Einige Zwinglianer drangen in die Kathedrale zu Gorcum in Holland, warfen die hl. Hostie auf den Boden, traten sie öfters mit den Füßen und brachten ihr drei Wunden bei, aus welchen das Blut hervorquoll, wie man heute noch dieses bemerkt. Einer dieser Häretiker, welcher diese That bereute, berichtete dieses Wunder dem Dechant Delph, welcher die hl. Hostie aussuchte und nach Malesias brachte, wo sie im Kloster des hl. Franciscus verehrt wurde. Von dort kam die hl. Hostie nach Wien und Prag, bis Philipp II. sie von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1592 erwarb. „Ein Besuch Salamanca gab Gelegenheit, das Universitätsleben Spaniens unmittelbar kennen zu lernen und darüber, zumal betreffs der theologischen Studien eingehend zu berichten. Weiter ging's nach Alba de Tormes, wo die hl. Theresia ihr thatenreiches Leben beschloß und wo das Karmeliterinnenkloster in einem Kristallgefäß das Herz dieser seraphischen Jungfrau aufbewahrt, an welchem seit 1836 ein dornähnlicher, bis jetzt noch nicht kanonisch untersuchter, Auswuchs beobachtet wird. Nun folgen Valadolid, Burgos und Loyola, und, nachdem uns der Verfasser vom Baskenlande ein interessantes Bild entworfen und in der „Casa Santa“, dem Stammschloß des hl. Ignatius, nochmals zu einer weihvollen Stimmung gehoben hat, eilt er rasch der Nordgrenze Spaniens, der Endstation Brun zu, und schließt damit sein Werk.“

Wir glauben durch diese skizzhaften Andeutungen über die drei Eingangs angezeigten Bändchen am besten orientirt zu haben. Und folgen wir zum Schlusse noch bei, daß dieselben neben den historischen Notizen und Lokalbeschreibungen, neben so vielen ansprechenden Sagen und heiteren Erzählungen, überall wo es noth thut, auch jene Correctiven enthalten, welche die Wahrheit fordert und das religiöse Herz so willkommen heißt, daß ferner das Ganze in einem durchaus edlen Ton gehalten, in einer leichtfließenden Diction geschrieben ist, so wird der Ausspruch wohl berechtigt erscheinen, daß Bischoffe's vorliegende „Reise-Erinnerungen“ den angestrebten Zweck, eine interessante, angenehm belehrende Lectüre für den katholischen Touristen zu bieten, gewiß in hohem Grade dienlich zu sein.

Wien. Dr. J. Kulavic, f. f. Hoffkaplan und Studiendirektor bei St. Augustin.

**Heidenthum und Offenbarung.** Religionsgeschichtliche Studien über die Bevölkerungspunkte der ältesten heiligen Schriften der Indier, Perser, Babylonier, Assyrer und Aegyptier mit der Bibel. Auf Grund der neuesten Forschungen von Dr. Engelbert Lorenz Fischer. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1878. 8°. XX, 343 S. Preis 6 M.

Indem ich dieses herrliche Werk hier zur Anzeige bringe, erfülle ich eine, ich muß sagen höchst angenehme Pflicht, dem Verfasser und seinem Buche gegenüber, der ich dadurch gerecht zu werden glaube, daß ich mein Möglichstes zur allgemeinen Verbreitung dieser interessanten Lectüre beizutragen mich bestrebe.